

Andrew Forbes

# Nachtblind

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 92

© 2005

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-9766

Fax 0 92 64-9776

[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 3-937914-18-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## I

Ellen Burns begann den Montagmorgen mit einer kühlen Dusche und einem flüchtigen Frühstück. Sie war spät dran heute, und deshalb stand sie mit vollem Mund von ihrem Frühstückstisch auf, schlüpfte kauend in ihren Sommermantel, schnappte sich ihre Arbeitstasche mit den wichtigsten Unterlagen und stürmte zum Lift. Nach zwei Minuten – sie schluckte gerade den letzten Bissen ihres Toastbrotess hinunter – erreichte sie das Parkhaus, wo ihr Toyota stand.

Nach einer Fahrt von fünfzehn Minuten fuhr sie auf den Parkplatz der Alten Nikolaikirche auf Staten Island, wo sie sich als Freiwillige in Diensten der Kirche verdingte. Ellen Burns war eine von den guten Feen, ohne die eine Kirche heute ihre sozialen Aufgaben nicht erfüllen könnte. Sie, die Biologie studieren wollte, wurde gern zur Betreuung gestrauchelter, depressiver oder schlichtweg durchgeknallter Bürger gerufen, die die Kirche um Hilfe baten, weil ihnen die staatlichen Stellen aus welchen Gründen auch immer die Hilfe versagten.

Aus der Betreuung derart verletzter Personen hatte sich innerhalb der Kirchengemeinschaft ein Gesprächskreis entwickelt, der eine inzwischen dreißigjährige Tradition und einen entsprechenden Ruf aufweisen konnte. Der Kirchenrat hatte schnell begriffen,

daß in den meisten Fällen das Aussprechen eines Problems beziehungsweise das Finden eines Gesprächspartners, der für die vielen Sorgen ein Ohr hatte, die halbe Lösung war. Als die Erfolge auch von der Öffentlichkeit anerkannt und geschätzt wurden, wurde diese Gesprächsrunde in den Gemeinschaftsräumen von Old Nick zur Institution. Ellen selbst hatte darin als knapp Dreißigjährige einmal Hilfe gesucht, als ihre Ehe in die Brüche gegangen war. Aber das war schon zwölf Jahre her; heute leitete sie selbst diesen Gesprächskreis. Sie tut ihren Dienst hier gern, zumal die Gesprächsthemen in den letzten zwei Jahren immer pikanter wurden. Was sich die Teilnehmer nämlich von der Seele reden wollten, waren zunehmend Probleme mit dem Ehepartner und Eskapaden ins sexuelle Anderswo, die nach vollbrachter Tat am Gewissen rührten oder gar zu Abhängigkeiten führten. Doch manchmal kam es auch viel schlimmer, wenn nämlich gesetzliche Grauzonen betreten wurden oder sexuelle Praktiken die Menschen wie eine Sucht ergriffen hatten.

Ein solcher Gesprächskreis fand auch heute wieder statt. Ellen hatte noch ein wenig Zeit, ihre Haare in Ordnung zu bringen und sich die Teilnehmer noch einmal geistig vor Augen zu führen. Sie blieb vor dem Spiegel stehen, prüfte noch einmal ihr Make-up und strich sich ihre Bluse und den Rock glatt. Sie hatte die geblümete Bluse mit dem verspielten Ausschnitt angezogen, weil es ihr heute einfach in den Sinn gekommen war, möglichst weiblich auszusehen. Ja, einfach

nur weiblich. Sie hatte noch nie auf eine gestylte Schönheit, auf Parfüms, die aufdringlich waren oder Schmuck, der zu protzig wirkte, gesetzt. Nein, ihr kam es nur auf die weibliche Ausstrahlung an, und wozu alles andere führte, hatte sie ja genug in diesem Gesprächskreis erfahren. Sie schaute an sich hinunter, und als sie ihre schlanken, aber unrasierten Beine betrachtete, zuckte sie mit den Mundwinkeln. Ein andermal, dachte sie. Die Teilnehmer, alles Menschen wie du und ich, würden ihr diese Nachlässigkeit schon verzeihen.

»Also, wen haben wir denn heute«, murmelte Ellen vor sich hin und blätterte in ihren Aufzeichnungen:

Alice Jones und Daniel Norris, sie schwarz, er weiß. Ihre sechsjährige Beziehung steht vor dem Aus, weil sie noch nie einen Orgasmus hatte und er nur schnörkellosen Sex will. Wie mag der wohl aussehen? fragte sie sich in Gedanken.

Denise Davis! Aber hoppla! Aktive Exhibitionistin, sehr quirlig, aber harmlos. Regelmäßig Ärger mit den Behörden. Hält sich für suchtkrank. Teilnahme auf Anraten der Polizei von Staten Island.

Josh Mason – Beinahevergewaltiger. Auffälliger Spät-Pubertierender, wegen verschiedener Attacken polizeibekannt, überschreitet gern die Grenzen zur Nötigung.

Carol und Peter McGregor, verheiratet. Sie hat panische Angst vor dem Kinderkriegen. Eigentlich hier fehl am Platze. Schwache Nerven, fast hysterisch.

Joyce Fletcher – eine einzige Triebfeder. Lebenslu-

stig, ein wenig verhurt, schreckt vor nichts zurück, wenn es um Sex geht, ausufernd, ist zeitweilig aus purer Lust an der Sache anschaffen gegangen. Verweisung hierher durch das Ordnungsamt.

Eine feine Runde, sagte sich Ellen. Da ist kein einziger Normaler dabei. Wie schon beim letzten Kurs. Alle haben Probleme mit dem Vögeln. Der eine beim Partner, der andere mit seinen Hormonen. Dabei könnte alles so einfach sein.

Als Ellen eintrat, hatten alle schon ihre Plätze eingenommen. »Guten Morgen«, begrüßte sie die Teilnehmer, die alle im Kreis saßen. »Schön, daß wir vollzählig und pünktlich sind.« Sie setzte sich in ihren Sessel. »Nun, wer fängt heute an?«

»Ich«, sagte Carol McGregor. »Mein Mann und ich sind ja erst seit der letzten Gruppenstunde hier – also neu – in dieser Runde. Wir kamen letztes Mal kaum zu Wort.«

»Das tut mir leid, Carol«, erwiderte Ellen. Sie sah Carol an und stellte fest, daß sie sehr nervös und verkrampt war. »Also, dann dürfen Sie jetzt anfangen.«

Nach einem Seufzer begann sie. »Es ist so, Mrs. Burns, mein Mann Peter und ich wollen schon länger ein Baby. Aber ich habe Angst.«

»Angst? Wovor denn?« fragte Ellen vorsichtig und mit ruhiger, entspannter Stimme.

»Vor vielem«, antwortete die mollige Carol. »Und möglicherweise geht es auch nicht gut! Wenn ich nur an meine ...« Sie konnte nicht mehr weiterreden, sie begann zu weinen. Ihr Mann gab ihr ein Taschentuch.

Für einen kurzen Moment sagte Ellen nichts; sie fand es richtiger, den Gefühlsausbruch der hysterisch schluchzenden Frau jetzt nicht zu unterbrechen.

»Schauen Sie«, sagte Ellen, nachdem sich Carol wieder einigermaßen beruhigt hatte, »jede schwangere Frau wird doch von Anfang an ständig ärztlich betreut. Es werden regelmäßige Ultraschalluntersuchungen gemacht, die Herztöne des Babys werden abgehört, es wird eine Reihe von Blutuntersuchungen durchgeführt, um jedes Risiko auszuschließen, und es wird sorgfältig auf die Gesundheit der Mutter geachtet. Ich selbst habe eine Tochter – Sarah heißt sie –, und glauben Sie mir, Carol, die Zeit der Schwangerschaft war die schönste Zeit meines Lebens.«

»Mrs. Burns, Carols Schwester erlebte eine schwere Geburt, wobei das Baby starb«, unterbrach Peter McGregor sie und legte seinen Arm sanft um seine Frau.

»Oh, das tut mir leid«, sagte Ellen betroffen. »Jetzt verstehe ich Ihre Angst, Carol. Doch leider muß ich zugeben, daß ich im Moment mit so einem Problem überfordert bin. Ich werde zu Hause mal in meinen Büchern nachschlagen. Okay?« Sie blickte kurz in die Runde. »Kann jemand Carol helfen?«

Aber auf diese Frage schüttelten die übrigen Teilnehmer nur die Köpfe. Kurz darauf herrschte eine bedrückende Stille. Niemand sagte etwas.

Die schlanke und noch ziemlich junge Denise Davis räusperte sich. »Ich unterbreche dieses Thema nur sehr ungern, aber gestern ...«

»Sorry, Denise ...«, fuhr Ellen etwas ungehalten dazwischen, »ich möchte Carol noch fragen, ob sie noch etwas zu ihrem Thema sagen will, bevor wir mit Ihnen fortfahren.«

»Nein, nein, ist schon in Ordnung«, meinte Carol.

»Wirklich?« fragte Ellen nach.

Carol nickte hastig.

»Gut, Denise, dann können Sie fortfahren.«

Denise Davis setzte sich in ihrem Sessel zurecht. »Ich habe ja bei der letzten Sitzung schon erzählt, daß ich mich in der Öffentlichkeit gern nackt zeige«, begann sie und genoß die sensationslüsternen Blicke der Anwesenden. »Ja, es macht mir einen Höllenspaß, mich splinternackt unter die Leute zu mischen. Natürlich weiß ich, daß ich da zu weit gehe, aber ich bin halt eine lupenreine Exhibitionistin.«

»Okay, Denise, das haben Sie uns alles letztes Mal schon erzählt«, warf Ellen dazwischen. »Doch Sie wollten von Ihrem Erlebnis *gestern* berichten.«

»Ja, natürlich. Tut mir leid, aber ich rede gern ein bißchen zuviel. Also, um es kurz zu machen: Ich zog mich gestern vor dem McDonald's-Restaurant aus ...« Hier machte Denise eine kunstvolle Pause, bevor sie fortfuhr: »Dann ging ich rein und bestellte, so nackt wie ich war, einen Hamburger und eine Cola, setzte ich mich an einen der mittleren Tische und begann ganz gemütlich zu speisen. Na, da hätten Sie mal die Stielaugen der Männer sehen sollen! Und erst die vielen Mamis, die ihren Sprößlingen die Augen zugehalten haben!«

»Wie, Sie gingen splitternackt in ein Restaurant und haben sich an einen Tisch gesetzt«, platzte Carol so heftig dazwischen, daß jeder in der Gruppe merkte, daß sie ihr eigenes Problem recht schnell vergessen hatte.

»Na, so wie ich es gesagt habe«, erwiderte Denise lächelnd.

»Und das inmitten von allen Leuten?« wollte es Carol noch einmal ganz genau wissen.

»Ja. Aber kaum war ich mit meinem Hamburger und meiner Cola fertig, tauchten schon zwei Polizisten auf. Sie wickelten mich eine grauslig pieksende Wolldecke und brachten mich aufs Revier, wo ich dann eine Fünfzig-Dollar-Geldstrafe bezahlen mußte.« Mit einem triumphierenden Blick in die Runde beendete Denise ihre Geschichte.

Ellen, die schweigend zugehört hatte, musterte sie von Kopf bis Fuß. Dieses kleine Luder hatte unter ihrem dünnen T-Shirt und ihren knappen Shorts nicht einmal Unterwäsche an! Keinen Büstenhalter, keinen Slip, nichts. Und wie steif ihre Brustwarzen beim Erzählen geworden waren! Die dicken Knospen stemmten sich gegen ihr T-Shirt und drohten es zu durchstechen. Dieser Anblick schien auch die männlichen Teilnehmer der Gesprächsrunde zu begeistern. Vor allem Josh Mason, der in der Vergangenheit immer wieder Frauen belästigt hatte, war anzusehen, wie angegan er war von den übermäßig spitzen Nippeln. Himmel Donnerwetter! Gerade er war ja hier, um sich unter Gewalt zu bekommen, damit er eben nicht mehr von

optischen Reizen wie diesen unbändigen Türmchen gefangen genommen würde.

»Würden Sie auch gerne hier in dieser Runde nackt sein, Denise?« fragte Carol unbedarft dazwischen.

»Na klar«, kicherte die junge Frau. »Erlauben Sie mir, daß ich mich ausziehe, Mrs. Burns?«

»Nein, Denise, das wäre sehr dumm von Ihnen, vor allem in Gegenwart von Mr. Mason wäre dies rücksichtslos«, sagte Ellen ruhig und überlegt.

»Na gut, dann eben nicht«, schmollte Denise.

»Wieviel müssen Sie denn in der Woche an Geldstrafen bezahlen?« kam die nächste dumme Frage – natürlich wieder von Carol.

»Ich hatte es schon einmal auf zweihundertfünfzig Dollar gebracht.«

»Das ist aber ein Haufen Zeug.« Carol piffte durch die Zähne.

»Ich weiß, das ist ein teures Hobby«, nahm Denise den Faden auf und holte schon Luft für die nächste Story.

»Genau«, schaltete Ellen sich jetzt ein. »Und deswegen sind Sie ja hier, um diesem Hobby, wie Sie es so schön nennen, ein Ende zu machen. Sie handeln sich ja mit der Zurschaustellung Ihres Körpers mit Sicherheit nur Unannehmlichkeiten ein. Außerdem hat diese Art von Nacktheit etwas Flittchenhaftes an sich, das gar nicht zu Ihnen paßt. Dies macht zwar die Männer blitzschnell an, aber glauben Sie mir, das gelingt Ihnen angezogen noch viel schneller. Nackt könnte es zu allem Übel auch noch gefährlich werden. Deshalb

müssen Sie schnellstens damit aufhören.«

»Aber wie denn?« fragte Denise ganz treuherzig lächelnd.

Diese Frage war berechtigt, aber ihr Lächeln hinterließ bei Ellen einen anderen Eindruck. Entweder hatte sie immer noch nichts begriffen, dann wäre sie nicht die Hellste, und eine Therapie wäre ungemein schwierig, oder aber sie hatte immer noch richtigen Spaß daran, deshalb fragte sie sie direkt: »Sind Sie sich eigentlich der Tatsache bewußt, daß Sie im Extremfall unter den Exhibitionisten sind, Denise?«

Das Lächeln der jungen Frau erstarb jäh. »Ja sicher, sonst wäre ich nicht hierher gekommen, um damit aufzuhören.«

»Nun, sehen Sie das Ausziehen in der Öffentlichkeit als ... eine Sucht an?« wollte Ellen nun von ihr wissen.

»In gewisser Weise ja.«

»Und wie wollen Sie sie bekämpfen?«

»Ich könnte vielleicht eine Entziehungskur machen.«

Ellen wußte daraufhin nicht, ob Denise einen Witz gemacht hatte oder wirklich so naiv war.

»Denise, ich kenne keine Entziehungskur für Exhibitionisten«, sagte sie ganz sachlich. »Nein, ich denke, daß es richtig war, daß Sie sich zunächst einmal für diesen Gesprächskreis entschieden haben.«

Ellen überlegte kurz. Der richtige Weg wäre vielleicht, Denise dazu zu bringen, ihren Exhibitionismus kontrolliert zu praktizieren. »Haben Sie schon einmal

daran gedacht, in einen Nudisten- oder sogar in einen Swingerclub zu gehen?»

»Nein«, reagierte Denise positiv überrascht.

»Ich denke, das wäre für den Anfang das Beste«, sagte Ellen. »Sie können dort nackt essen, nackt spazieren gehen, nackt schwimmen und was weiß ich noch alles tun, und das ganz ohne Probleme mit der Öffentlichkeit. Natürlich wird es für Sie nicht dasselbe sein, aber immerhin können Sie es ganz legal tun. Und zudem verschonen Sie die Gesellschaft ... und auch sich selber.«

»War das jetzt eine Beleidigung gewesen?« fragte Denise und runzelte die Stirn. »Sie wollten doch damit sagen, daß die Gesellschaft von einer solchen psychisch gestörten, sechshungrigen Frau wie mir verschont werden müsse.« Ihr Gesichtsausdruck wurde bedrohlich wie ein aufziehendes Unwetter.

Nun wurden auch Ellens Nerven angespannt.

»Nein, Denise, Sie haben mich falsch verstanden. Was ich sagen wollte, ist, daß ich Sie vor den öffentlichen Problemen verschonen will. Damit meine ich die schockierten Leute, die empört die Polizei anrufen, wenn sie Sie nackt herumtollen sehen. Und natürlich möchte ich Sie selber vor Gefahren verschonen wie zum Beispiel Männern, die Ihr Verhalten falsch interpretieren könnten. Sie haben mir ja selbst erzählt, daß man Sie schon zweimal fast vergewaltigt hätte. Verstehen Sie mich jetzt?«

»Ja«, antwortete Denise, die doch tatsächlich feuchte Augen bekommen hatte. Es dauerte nicht lange, da